



## IN STANLEY PARK

Die Stadt soll mit den Augen desjenigen betrachtet werden, der sie nicht mehr sehen wird, gibt Pirandello den Ratschlag, wobei das Auge sich mit der Landschaft schon vertraut machte und der Körper beginnt sich unabhängig von der Umgebung zu bewegen. D. und ich kreisen um den Stanley Park herum und falls jemand, der unsere Sprache spricht, uns zufällig belauschte, würde er nichts begreifen. Das Gespräch ist voller Anspielungen, Fluchwörter, verbaler Splitter und privater Assoziationen, von denen manche in die gemeinsame Vergangenheit vor sogar einem Vierteljahrhundert zurückreichen, und ähnelt dabei einem Gasperspiel – das heitere lustige Schreiten und Spielen durch die Mitte der Schrecken und Flamme der Welt. Die Geschichte ist überall. Wie ein Kreuz schleppen wir unsere verworrenen Identitäten her. Eine Seelöwin schwimmt verspielt um den Siwash Felsen – der Legende der Squamish nach, ist das eigentlich der verwandelte Körper von Skalsh des „Selbstlosen“, der von Q’uas, dem Gott, dem Verklärer, zu seiner Lebzeit nichts anderes verlangte als Wohlstand für seine Mitmenschen im Stamm. Eine Möwe beobachtet uns mit Verachtung, „Fickt euch, ihr Versager, ich habe mir heute Morgen einen Fisch geschnappt“. Und ha-ha-ha, und ha-ha-ha...Erschöpft setzen wir uns auf die Bank vor dem See mitten im Grünen. D. gestikuliert mit den Händen und schlägt damit Tarotkarten in meinem Kopf um. Familien auf Fahrrädern und Mädchen auf Inline Skates ziehen vorbei. Jedes Mädchen hat die Figur wie Paulina Johnson, die kanadische Dichterin, die diese Wasserfläche auf den Namen Verlorene Lagune taufte, und die mit dem Indianernamen Tekahionwake, die „Doppelgeborene“, heißt (geboren von der englischen Mutter und dem Vater aus dem Irokesenstamm der Mohawks). Auf einem Wurzelstock mitten im See breitet ein Kormoran seine Flügel aus und trocknet sich in der Sonne. Er sieht aus wie ein schwarzer Jesus. Eine plüschige Wolke weht vorbei. Hinter uns knurrt die Stadt.

### REVENGE IS A DISC...

In East Hastings treffen wir auf Eddie, den ehemaligen Arbeitskollegen von D. Eddie trägt ausschließlich Markenkleidung und surreale Schuhe aus den dreißiger Jahren, die er auf e-bay kauft. Mitten in der Menge von gezeichneten und verbrannten Gestalten der Drogensüchtigen, die täglich in East Hastings rumtreiben, sieht Eddie, mit seinem Fedora, seinem Siegelring, mit seinem wie gemeißeltem Körper und seiner Haltung eines Dandy, wie eine neue Gramophonnadel aus. Wie ein weißer Reiher. Eddie ist eine bedrohte Art. Eddie ist ein wenig manisch-depressiv. Eddie ist schnell wie ein Sekundenzeiger. Eddie hört hauptsächlich japanische Elektromusik. Während wir die Straße lang schreiten, erzählt uns Eddie, dass er endlich den Gerichtsprozess gegen seinen ehemaligen Mitbewohner, mit

dem er vor einigen Jahren in London, Ontario wohnte, gewann, samt 35.000 Dollar Entschädigung. Eddie besaß eine Sammlung von 12.000 Schallplatten mit elektronischer Musik. Er machte seinen Mitbewohner nicht nur mit seinen Geschichten verrückt, sondern auch mit der elektronischen Musik, die den ganzen Tag lang dröhnte. Übrigens hat Eddie auch eine Zwangsstörung. Sein Mitbewohner konnte das irgendwann nicht mehr aushalten. Immer wenn Eddie nicht in der Wohnung war, nahm er methodisch eine Schallplatte nach der anderen raus, verbrannte sie mit dem Feuerzeug, tat sie ordentlich in die Hülle zurück und dann wieder auf die Ablage. So verbrannte Eddies Mitbewohner 12.000 von seinen Schallplatten. In der Zwischenzeit entschloss sich Eddie nach Vancouver umzuziehen. Er packte seine Schallplatten und verließ London, Ontario. Als er seinen neuen Mitbewohner mit seiner Schallplattensammlung beeindrucken wollte, guckte er 12.000 Löchern entgegen, wie 12.000 blinden Augen. Wir verabschiedeten uns von Eddie neben der Skulptur „Der Tanz der Zeit 1“ von Dali, die in der Stadtmitte ausgestellt ist. Während wir uns umarmen und uns gegenseitig auf den Rücken klopfen, denke ich darüber nach, was für ein Feuer hätte Dali erst benutzen müssen, damit die Zeit so tanzen könnte.

## DIE POESIE ENTSTEHT

Wir sitzen auf der Veranda eines Hauses voller künstlerische Gegenstände und Bilder in Kitsilano, dem Wohngebiet in dem D. vor zwanzig Jahren lebte. Die Mehrheit der Gesellschaft besteht aus D.-s damaligen Mitbewohnern, so wie dem jugendlichen Hipster Chris; dem berühmten kanadischen Dichter George Stanley, der Anfang der siebziger Jahre hierher zog wegen des Krieges in Vietnam; Henry, dem ausgezeichneten Kenner der einheimischen Sprachen von British Columbia; dem histrionischen Leo, der Initiator dieser Versammlung war, als auch aus seinem jetzigen Mitbewohner Evaldo, dem gedrungenen Linguisten aus Brasilien. Wir trinken in angenehmer Atmosphäre des intellektuellen Wetteifers und rufen dabei gemeinsame Erinnerungen hervor. Unser Gastgeber Tito, der schlanke Schlosser mit dem Aussehen eines melancholischen afghanischen Windhunds, tischt uns schweigend, wie ein guter Geist, Teller mit Käse und Kräckern auf, verteilt Schälchen mit Nüssen und Kirschen und zündet Kerzen an. Er taucht ein wie in hohes, grobes Gras, während um ihn herum ein Wortgemurmel wie von einer Insektenwelle wächts. George liest uns Gedichte aus seinem neuen Manuskript vor, die scharfsinnig, witzig und ironisch sind. Wir hören ihm zu und lachen über das gelungene Verdrehen der Sprache und die einprägsamen Bilder. D. überredet mich dazu, auch ein paar meiner ins englische übersetzte Gedichte von meinem Handy vorzulesen; die Köpfe nicken ernsthaft und wir diskutieren darüber, ob manche Ausdrücke hätten doch besser übersetzt werden sollen; wir reden über die Deminutive in slawischen Sprachen, über Kyrilisch und Lateinisch, über den Krieg in Bosnien, über den Preis der Immobilien und über die enorm hohen Mietpreise in Vancouver. Schon angetrunken, schreien wir, lachen laut und übertönen uns gegenseitig dabei. In einem Moment der unverhofften Stille, kommt aus der Dunkelheit die verschlafene Stimme von Tito durch: „Lange war ich mit einem Mädchen zusammen, aber die ganze Zeit sehnte ich mich nach einer anderen Frau. Als es mir endlich gelungen war, diese langjährige Beziehung zu beenden

und mit der Frau zu sein, die ich innig liebte, wurde sie schwanger. Nicht von mir. Am Anfang war das furchtbar schwierig für mich. Aber jetzt liebe ich diesen Jungen, als ob er mein eigener wäre. Morgen gehe ich mit ihm zelten, wir machen das schon seit zwölf Jahren, wir beide und meine zwei australischen Schäferhunde..." Er sticht mit der Gabel in das Grünzeug auf seinem Teller und sagt bis Ende des Abends gar kein Wort mehr.

## GOOD TIMES

Nach einer Woche Aufenthalt im anglophonen Sprachraum, strömt die englische Sprache normalerweise wie eine Flutwelle, nebst der beständigen Hauptströmung der serbischen Sprache, nur um ihren ruhigen schlängelnden Strom umzukehren – und so fange ich an auf Englisch zu träumen. Die Welt stapelt sich auf einmal um, die Wirklichkeit fängt an zu *glitch* und es werden einige neue atrophierte Sinnesorgane aktiviert, die nach einer etwas anderen Logik eingerichtet sind. Ich höre damit auf, die Bedeutungen zu übersetzen, womit das Verstehen auf einer beinahe osmotischen Ebene erfolgt. Und so, zum Beispiel, während ich im Klub *Railway* dem Sextett aus Oakland namens *Puff Puff Beer* zuhöre, vernachlässige ich völlig die verspielten Sänger, den meisterhaften Gitarristen und die eingespielte Rhythmussektion. Ich ergebe mich den von der Musik befreiten Liedtexten, die sich jetzt in ineinandergreifende sinnvolle Blöcke vernetzen. Da ist etwas kabarettistisches in ihrem Auftritt, sodass D. und ich uns mit Ellenbogen anstoßen und wie zwei Pubertierende kichern. Und als wir dem Lied *Good Times* zuhören, das den übertriebenen Spaß und das Fremdgehen besingt, die dann als schwarze Löcher im Gedächtnis enden, hören wie plötzlich eine köstliche Strophe mit der verdrehten kartesischen Wende: *My girlfriend says that I should stop it/But I've been up all night drinking/And if I can't remember then how is that cheating?*, worauf beide von uns losschießen: „Ich denke, also bin ich...sagte der Bosnier und verschwand“ und brüllend vor Lachen wegen dieses abgedroschenen Witzes kippen wir von den Stühlen und verschwinden vor den weit geöffneten Augen des spärlichen Publikums und der berauschten Band, getragen auf dem Schwall der muttersprachlichen Melodie.

## BAD HOMBURG

*Champagnerluft und Tradition*, so lautet der Werbespruch von Bad Homburg. Auf der offiziellen Internetseite dieser mondänen Stadt, berühmt wegen der Kasinos und Thermalquellen, dauert die Geschichte bis zum Jahr 1912 an. Dann bekommt die Stadt das Prefix „Bad-“. Die Zeit danach ist der unbändigen Fantasie der Leser überlassen. Bad Homburg schwebt immer noch in der niedlichen Blase des *fin de siècle*, in einer Glaskugel in der es immer aufs Neue über die bunten Kulissen schneit. *Die Lüge wird zur Weltordnung gemacht*, rufe ich mir ein Zitat von Kafka hervor, während ich zusammen mit N. am Denkmal von Nobelpreisträger Samuel Joseph Agnon vorbeigehe, auf dem Weg zu den „Taunus Thermen“, einem Spa-Zentrum mitten im tadellos eingerichteten Park. Ganz am Ende von Dostojewskis

Roman *Der Spieler* trifft Aleksej Iwanowitsch in diesem Ort auf Mr Astley, um zu erfahren, dass Polina sich in der Schweiz befindet und ihn liebt. Bald dannach, eingewickelt in Handtüchern, atmen wir aromatische Ausdünstungen von Eukalyptus ein, meditieren auf warmen Steinliegen und trinken kaltes Bier im sprudelnden Bad. In diesen Becken und Saunas haben unsere persönlichen Geschichten keine tiefen Wurzeln und so erfinden wir, dabei leichter als unsere Körper, einige andere Geschichten und andere Ichs. Wir sind entspannte und vorbildliche Bürger, die ins Dampfbad gehen und sich an andere nackte Gestalten anschmiegen. Zuerst erkenne ich ohne meine Brille nichts außer eine Menge gehorsam ausgestreckter Arme. Zwischen uns geht ein großer Mann in Uniform durch, schöpft wortlos mit einer Kelle etwas Weisses aus einer Kanne und schüttet es in die zu Schalen geformten Hände. Ich forme auch so eine handliche Schale und bekomme die Salzzuteilung, mit der ich nichts anzufangen weiß. Wir drängen uns. Es ist stickig. Im Dunstschleier dieser gespenstischen Kammer suche ich N. mit den Augen vergebens. Ich spüre eine präzise, böse, üble Absicht, dass jemand uns übeltun will. Mit der letzten Willenanstrengung greife ich nach irgendeinem tätowierten Unterarm und befreie mich aus diesem Gaswagen, raus in die Champagnerluft voller beruhigender Hintergrundmusik, durch die vereinzelt Schneeflocken herumirren. Oder eine Ascheflocke.

## DIE MECHANIK DER SPRACHE

Wir bezahlen unsere spärliche Einkäufe in einem Wiener Supermarkt. Die Kassiererin legt drei oder vier Münzen auf das Pult und sagt in unserer Sprache: „Danke und einen angenehmen Tag.“ Unverhofft erhellen sich dadurch unsere Gesichter. Danach gehen wir runter in die U-Bahn und belauschen das Gespräch zweier pickeliger Jungen, die das ganz ruhig machen, als ob sie dabei ein unaufregendes Schachspiel kommentieren:

„...Und dann hole ich meinen Schlagstock heraus und schlage auf seinen Schädel.“

„Und hast du ihn aufgemacht?“

„Ja doch.“

„Und sind die Zähne rausgefallen?“

„Ja, drei oder vier...“

Die Sprache ist ein Pendel, das sich gleichzeitig bewegt und ruht.

Die Sprache ist relativ.

Sie ist ein Kreisel. Oder ein Bohrer.

Bewegung ist die Art ihrer Existenz.

(Aus dem Serbischen von **Jelena Radovanović**)